Der Brief an die Philipper

Ein Brief der Freude

Paul Höhner

bibelkommentare.de

Der Kommentar wurde in überarbeiteter Form bei VCG herausgegeben. Ursprünglich erschienen ist er als Sonderdruck aus der Zeitschrift „Die letzte Stunde“ (1937–1957) im Verlag R. Müller-Kersting, Zürich-Höngg.

ISBN Printversion: 978-3-86311-075-8

© 2025 Verbreitung des christlichen Glaubens e.V. und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.565.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 4

Kapitel 1 5

Kapitel 2 11

Kapitel 3 16

Kapitel 4 20

Einleitung

Wohl in keinem der Briefe des Apostels Paulus kommt die Liebe des Hirten, der dem Herrn verantwortlich ist, für seine Herde so zum Ausdruck wie im Brief an die Philipper. Wir sehen die enge Gemeinschaft des Apostels mit seinem Herrn und Meister, sowohl in Leiden als auch in Freuden. Auch erkennen wir die tiefe Dankbarkeit und die Zuversicht des gesegneten Knechtes des Herrn trotz aller Leiden.

Was den Hauptinhalt anbetrifft, finden wir:

- Kapitel 1: Christus als Lebenszweck (Phil 1,21)
- Kapitel 2: Christus als Lebensvorbild (Phil 2,5)
- Kapitel 3: Christus als Lebensziel (Phil 3,14)
- Kapitel 4: Christus als Lebenskraft (Phil 4,13)

Kapitel 1

„Paulus und Timotheus, Knechte Christi Jesu, allen Heiligen in Christus Jesus, die in Philippi sind, mit den Aufsehern und Dienern: Gnade euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!“ (1,1.2).

Die zwei treuen Zeugen des Herrn, Paulus und Timotheus, standen dem Herrn, dem sie dienten und für dessen Namen sie kämpften, stets zur Verfügung. Mit Recht trugen sie den schönen Titel: Knechte Christi Jesu. Wir müssen hier uns zuerst fragen: Trifft diese ernste Bezeichnung auch auf uns zu? Dienen wir dem Herrn Jesus Christus? Sind wir seine Knechte? Haben wir, die wir bekennen, seine Knechte zu sein, Ihm wirklich unser Leben zu Füßen gelegt? Nehmen wir es ernst mit unserer Hingabe, mit unserem Eifer, mit unserer Treue? Werden wir einen weiten Eingang finden, wenn der Herr in seinem Reich kommt?

„Ich danke meinem Gott bei all meiner Erinnerung an euch allezeit in jedem meiner Gebete, indem ich für euch alle das Gebet mit Freuden tue, wegen eurer Teilnahme an dem Evangelium vom ersten Tag an bis jetzt“ (1,3–5).

Der Apostel Paulus nahm alles, was ihm auf dem Lebensweg begegnete, selbst die Gefangenschaft, aus der Hand des Herrn. Darum konnte er sagen: „Ich danke meinem Gott“. Sein Gott hatte ihn bisher durch Leiden und Freude treu geführt. Er sagt nicht: Ich danke *unserem* Gott, nein, er stand in *persönlicher* Beziehung zu seinem Gott. Als Knecht betrachtete er das Werk, das er bediente, als Gottes Sache und sich selbst nur als Werkzeug. Andererseits aber dankt er Gott für die Hilfe, als sei es sein eigenes Werk. Wie schön ist das; er nimmt die ganze Verantwortung auf sich und gibt Gott alle Ehre und allen Dank!

Immer, wenn er an die Philipper denkt, steigt Dank gegenüber Gott aus seinem Herzen auf, und jedes Mal, wenn er im Gebet für sie eintritt, freut er sich über sie, nicht etwa in erster Linie über die Gaben, die sie ihm übergeben hatten, sondern weil sie sich für das Werk des Herrn interessierten. Er freut sich über das Werk des Geistes Gottes in den Philippern. Das ist der wahre christliche Standpunkt. Wie kann die Gnade Gottes doch in dem Menschen wirken, wenn er sich vom Heiligen Geist leiten lässt!

„Indem ich eben darin guter Zuversicht bin, dass der, der ein gutes Werk in euch angefangen hat, es vollenden wird bis auf den Tag Jesu Christi“ (1,6).

Paulus hat die Zuversicht und das Vertrauen zum Herrn, dass Er dieses Werk der Gnade weiterführen und es nicht vernachlässigen würde. Es ist immer gut, wenn man das Vertrauen nicht wegwirft. Es ist schön festzustellen, dass der Apostel das ganze Werk, um das er sich bemühte, nicht als das seine, sondern als das Werk des Herrn betrachtete. Er freut sich darauf, dass im Hinblick auf den Tag Jesu Christi dieses Werk zur Ehre des Herrn ausschlagen würde. Wie selbstlos! Nun erklärt er es sogar als

seine Pflicht, die Werke der Philipper lobend zu erwähnen und vergisst nicht zu betonen, dass er es ihnen schuldig sei, weil sie durch ihre Liebe zum Apostel die Echtheit der Werke bewiesen. Man sieht, wie er ganz von dieser Sache erfüllt ist, von der Ehre des Herrn und dem Wunsch, dass die Philipper weiterhin treu dastehen möchten!

> *„Wie es für mich recht ist, dass ich dies über euch alle denke, weil ihr mich im Herzen habt und sowohl in meinen Fesseln als auch in der Verteidigung und Bestätigung des Evangeliums ihr alle meine Mitteilnehmer der Gnade seid“ (1,7).*

Jemanden im Herzen haben bedeutet nicht nur, ihn zu lieben, sondern ihm ganz besonderes Interesse entgegenzubringen. Es waren drei Gründe, weshalb die Philipper den Apostel so besonders liebten:

1. Er war gefangen in Ketten;
2. er war für die Kinder Gottes verantwortlich, weil Gott sie ihm zur Pflege anvertraut hatte;
3. er kämpfte für das Evangelium.

In allen drei Punkten erfuhr der Apostel die Gnade des Herrn in reichem Maß, und die Philipper freuten sich über diese Gnade und genossen sie mit dem Apostel. Es war eine herzliche Teilnahme an allem, was ihn betraf: An den Ketten, an seiner Verantwortlichkeit und an seinem Werk. Das ist kostbar!

Der Apostel seinerseits freute sich darüber, dass die Philipper die Gnade, die er so schätzte, mit ihm genießen durften. Wenn Herzen, die sich lieben, vom Herrn und von seinem Werk erfüllt sind, dann haben sie immer das Bedürfnis, sich zu sehen und sich über die göttlichen Dinge zu unterhalten.

> *„Denn Gott ist mein Zeuge, wie ich mich nach euch allen sehne mit dem Herzen Christi Jesu“ (1,8).*

Die Philipper zu sehen, war ein großes Herzensanliegen des Apostels. Er sehnte sich nach Aussprache und Gemeinschaft in der Liebe des Christus. Welch ein vollkommenes Band, das sie miteinander verband! Wie mag er von ganzen Herzen hierfür gebetet haben!

> *„Und um dieses bete ich, dass eure Liebe noch mehr und mehr überströme in Erkenntnis und aller Einsicht“ (1,9).*

Die wahre christliche Liebe erweist sich darin, dass man das Wachstum der Gläubigen sucht. Johannes schrieb dem geliebten Gajus: „Ich wünsche, dass es dir in allem wohl geht und … wie es deiner Seele wohl geht“ (3. Joh 2). Der Gläubige wünscht nicht so sehr, dass die anderen ihm mehr Liebe erweisen oder ihm mehr Interesse entgegenbringen, so sehr er das auch schätzt, sondern es geht ihm darum, dass das Verhältnis der anderen zum Herrn enger wird, denn das dient dann zum Wohl aller und zur Verherrlichung des Herrn. So wünscht Paulus, dass die Liebe der Philipper überströme. Wenn eine Flüssigkeit, die ein Gefäß füllt, sich mehrt, fließt sie über und ergießt sich weiter. So ist es mit der Liebe, wenn sie sich mehrt, sie fließt weiter. Nun wünscht der Apostel, dass die überströmende Liebe sich auch noch auf anderen Gebieten betätigt, und zwar „in Erkenntnis und aller Einsicht“.

> *„Damit ihr prüfen mögt, was das Vorzüglichere ist, damit ihr lauter und ohne Anstoß seid auf den Tag Christi, erfüllt mit der Frucht der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus ist, zur Herrlichkeit und zum Preise Gottes“ (1,10.11).*

Jeder ernsthafte Gläubige wird sich immer wieder die Frage stellen: „Was kann ich zur Ehre des Herrn tun?“ Es ist schön, wenn ein Kind Gottes nur diesen einen Wunsch hat, dem Herrn zu gefallen!

Dann wird es nach dem Willen Gottes fragen und erwägen, wie es diesen „noch vorzüglicher“ ausführen kann. Ja, es gilt nicht nur das Gute, sondern das Vorzüglichere zu tun. Müssen wir nicht mit Beschämung feststellen, dass dies wirklich nur wenig geschieht? Wir sollten nicht zufrieden sein, wenn man uns nichts Böses nachsagen kann, sondern bestrebt sein, dem Herrn viel Freude zu machen. Unser Lebenswandel muss in jeder Beziehung „lauter“ und „unanstößig“ sein. Die Welt wird dann, wie bei Daniel, sagen müssen: „Wir finden keinen Anklagegrund und keine schlechte Handlung“ (Dan 6,5). Am Richterstuhl des Christus wird dies alles offenbar werden, zur Verherrlichung des Herrn. Die Gerechtigkeit des Christus wird ihre Frucht bringen, „zur Herrlichkeit und zum Preise Gottes“. Ja, Gott wird gepriesen werden, wenn später im Himmel etwas von dem Leben der Christen, die dem Herrn treu sein wollten, erkannt werden wird.

> *„Ich will aber, dass ihr wisst, Brüder, dass meine Umstände mehr zur Förderung des Evangeliums geraten sind, so dass meine Fesseln in Christus offenbar geworden sind in dem ganzen Prätorium und allen anderen“ (1,12.13).*

Es wurde überall bekannt, was für einen Gefangenen das Gefängnis Neros barg, und dass der Apostel um seines Glaubens willen die Ketten trug und der Freiheit beraubt war. Auch schwieg der Apostel nicht und so hörten nicht nur die Gefangenen, sondern auch die Kriegsknechte, Wärter, Offiziere, ja selbst der Kaiser, welch ein merkwürdiger Gefangener hier festgehalten wurde.

> *„Und dass die meisten der Brüder, indem sie im Herrn Vertrauen gewonnen haben durch meine Fesseln, viel mehr sich erkühnen, das Wort Gottes zu reden ohne Furcht“ (1,14).*

Gott weiß immer aus dem Bösen Gutes hervorkommen zu lassen. So auch im Gefängnis in Rom. Das tapfere Beispiel des Apostels, der für Jesus, seinen Herrn, zeugte, auch wenn ihm dafür Leiden und Ketten drohten, blieb nicht ohne Frucht. Die gläubige Umgebung des Apostels wurde durch sein tapferes Verhalten ebenfalls zur Kühnheit angespornt. Ohne Furcht predigten sie das Wort Gottes. Einer spornte den anderen an und die Frucht konnte nicht ausbleiben. So wurde die Absicht des Feindes, das Zeugnis des Herrn zu zerstören, vereitelt, und der Wille des Herrn kam zur Ausführung, so wie wir es in der Apostelgeschichte lesen: „Das Wort Gottes aber wuchs und mehrte sich“ (Apg 12,24).

Der Apostel freute sich neidlos darüber; er schaute stets auf das Ergebnis, nämlich die Verherrlichung des Herrn.

> *„Einige zwar predigen den Christus auch aus Neid und Streit, einige aber auch aus gutem Willen; diese aus Liebe, da sie wissen, dass ich zur Verteidigung des Evangeliums gesetzt bin; jene verkündigen den Christus aus Streitsucht, nicht lauter, wobei sie meinen Fesseln Trübsal zu erwecken gedenken“ (1,15–17).*

Wie verschieden waren die Beweggründe, durch die sich die Brüder leiten ließen! Die einen dachten daran, dass dem Apostel der Dienst der Ausbreitung des Evangeliums anvertraut war. Die Liebe zu ihm und zu dem Werk drängte sie, ihn in der Arbeit zu unterstützen. Andere beneideten den Apostel um seiner Gaben und um seines Erfolges willen und suchten ihrerseits den gleichen Erfolg zu erreichen. Andererseits brachte sie der Neid soweit, dass sie in der Absicht predigten, den Apostel zu beleidigen. Wie traurig! Man sollte nicht meinen, dass ein Mensch, oder gar ein Christ, eine so schändliche Gesinnung haben könnte!

„Was denn? Wird doch auf alle Weise, sei es aus Vorwand oder in Wahrheit, Christus verkündigt, und darüber freue ich mich, ja, ich werde mich auch freuen“ (1,18a).

Der Apostel aber freute sich über den Erfolg der Predigt. Ihm ging es nicht um seine Ehre oder seinen Erfolg, sondern darum, dass der kostbare Name Jesu verkündigt und überall bekannt werde. Welch edle Gesinnung, welch hoher Standpunkt! Was machte es schon, wenn andere ihn beneideten, wenn er im Gefängnis schmachten musste! Ein Zweck wurde doch erreicht: Der Name Jesus wurde ausgebreitet. Das war der einzige Zweck seines Lebens. Wenn doch alle Gläubigen diese Gesinnung und diese Tatkraft besäßen! Ein solcher Christ wird schon allein durch die Freude, die er genießt, allen Umständen enthoben, wie misslich sie auch sein mögen.

„Was denn? Wird doch auf alle Weise, sei es aus Vorwand oder in Wahrheit, Christus verkündigt, und darüber freue ich mich, ja, ich werde mich auch freuen; denn ich weiß, dass dies mir zum Heil ausschlagen wird durch euer Gebet und durch Darreichung des Geistes Jesu Christi“ (1,18b–19).

Der Apostel konnte sich über die Ausbreitung des Evangeliums Jesu auch im Hinblick auf die Zukunft freuen, denn er fügt hinzu:

„Nach meiner sehnlichen Erwartung und Hoffnung, dass ich in nichts werde zuschanden werden, sondern mit aller Freimütigkeit, wie allezeit, so auch jetzt Christus erhoben werden wird an meinem Leib, sei es durch Leben oder durch Tod“ (1,20).

Paulus wusste, dass der Herr sein Werk nicht vergessen und dass Er es nicht vernachlässigen und seinen Diener schon in dieser Zeit für dessen Mitarbeit reichlich belohnen würde, wozu auch die Gebete der Philipper beitrugen. Bis jetzt hatte der Herr den Apostel als Werkzeug benutzt, um sich unter den Menschen zu verherrlichen. Jetzt, da der Apostel im Gefängnis war, hätte man denken können, dass dies nun aufhören würde. Aber der Apostel war zuversichtlich, dass wie bisher, nur in anderer Form und auf andere Weise, Christus an seinem Leib hoch erhoben werde. Mit anderen Worten: Der Herr würde auch weiterhin ihn, den Apostel, gebrauchen, zur Verherrlichung seines Namens, sei es im Gefängnis oder außerhalb, oder gar durch den Tod. Das war dem Apostel einerlei.

Sein sehnlicher und einziger Wunsch war, dass der Name Jesu verherrlicht wird, denn der Zweck seines Lebens war: Christus! Sollte er aber sterben, dann war es um so besser für ihn. Das war ein klarer Standpunkt! Da spielten persönliche Wünsche keine Rolle mehr. Ihm war alles recht, welche Pläne der Herr auch mit ihm haben mochte. Wollte der Herr, dass er lebe, nun, dann sollte das Leben Ihm gehören, Ihm ganz geweiht sein, und das war der Mühe wert.

Ein dem Herrn geweihtes Leben bedeutet große Mühe und Hingabe, aber für einen so großen Herrn war nichts zu viel. Fand der Herr es aber besser, ihn wegzunehmen, dann war er ja alle Mühe los; er hing nicht am Leben mit seiner Mühe und seinen Sorgen.

„Denn das Leben ist für mich Christus, und das Sterben Gewinn“ (1,21).

Hätte der Apostel zwischen beidem wählen können, dann hätte ihm seine Liebe zum Herrn die Wahl schwer gemacht. Die Liebe zum Herrn drängte ihn, seinem Meister zu dienen. Die gleiche Liebe war der Grund, dass er so gerne zu seinem geliebten Heiland heimgegangen wäre.

„Wenn aber das Leben im Fleisch mein Los ist – das ist für mich der Mühe wert, und was ich erwählen soll, weiß ich nicht. Ich werde aber von beidem bedrängt, indem ich Lust habe,

abzuscheiden und bei Christus zu sein, denn es ist weit besser; das Bleiben im Fleisch aber ist nötiger um euretwillen" (1,22–24).

Paulus war sich darüber im Klaren, dass seine Arbeit bei den Philippern noch nicht getan, noch nicht vollendet war. Die Philipper brauchten noch seine Belehrung und Ermunterung. Wie schön ist es, die Gesinnung dieses treuen Dieners zu sehen. Dachte er an den Tod, konnte ihm dies nur Gewinn sein, denn er ging ja dann zu seinem Herrn. Sollte er noch in dieser Welt bleiben, dann freute er sich bei dem Gedanken, den Philippern noch weiter dienen zu dürfen.

„Und in dieser Zuversicht weiß ich, dass ich bleiben und bei euch allen bleiben werde zu eurer Förderung und Freude im Glauben, damit euer Rühmen in Christus Jesus meinethalben überströme durch meine Wiederkunft zu euch" (1,25–26).

In völliger Gottergebenheit schickte sich der Apostel in alles, das ihm vonseiten Gottes beschieden war. Ihm war alles recht; wenn er nur dem Herrn und den Seinen dienen konnte. Dem Apostel war es klar, dass der Herr ihn noch nicht heimrufen würde, weil es der Gläubigen wegen notwendig war. Wenn sich die geliebten Philipper in der Abwesenheit des Apostels im Herrn rühmten, wie viel mehr würde das der Fall sein, wenn er wieder mit den Philippern zusammen sein durfte! Ihr Herz würde beim Wiedersehen mit dem Apostel überströmen.

So ist es immer, wenn die Herzen dem Herrn anhangen und die gleichen Ziele und Wünsche haben – nämlich die Verherrlichung des Herrn – dann ist es eine große Freude, sich zu sehen. Ach, wenn doch alle Geschwister im Herrn so stehen würden, dann würde die Versammlung nicht so vernachlässigt werden, sondern jede Seele hätte ein tiefes Verlangen, da zu sein, wo der Herr seine Gegenwart verheißen hat: „Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte" (Mt 18,20).

„Wandelt nur würdig des Evangeliums des Christus, damit, sei es, dass ich komme und euch sehe oder abwesend bin, ich von euch höre, dass ihr feststeht in einem Geist, indem ihr mit einer Seele mitkämpft mit dem Glauben des Evangeliums und euch in nichts erschrecken lasst von den Widersachern; was für sie ein Beweis des Verderbens ist, aber eures Heils, und das von Gott" (1,27.28).

In erster Linie legt der Apostel Nachdruck auf einen würdigen Lebenswandel. Dieser muss dem Evangelium entsprechend sein. Das Zusammenkommen hat den Zweck, sich zu erbauen, dem Herrn Anbetung darzubringen, sich an göttlichen Dingen zu erfreuen, um mit neuer Kraft ein Leben für den Herrn zu führen. Alles in allem war das Ziel: Ein Leben im Herrn. Darum schreibt der Apostel: „Wandelt nur würdig des Herrn!"

Ob wir uns wiedersehen, liegt in der Hand des Herrn. Er wird alles leiten nach seiner Weisheit und Liebe. Was wir zu tun haben, ist lediglich würdig des Evangeliums zu leben. Es ist wichtig, dass wir uns dies immer vor Augen halten. In Titus 2,11–13 wird uns gezeigt, wozu das Evangelium einen Menschen erziehen will. Wenn nun die Lebensführung derjenigen, die das Evangelium angenommen haben, im Widerspruch zu demselben steht, so ist das keine Empfehlung für das Christentum. Darum lasst uns darin sorgfältig sein!

Die Philipper hatten Leiden zu erdulden vonseiten der Welt. Es waren Menschen da, die dem Evangelium widerstanden und die Philipper bedrohten. Darum brauchten sie die Ermahnung,

festzustehen, zu kämpfen und sich nicht einschüchtern zu lassen. Um festzustehen ist es notwendig, dass sich jeder durch den einen Geist leiten lässt und mit *einer* Seele kämpft. Es dürfen keine Uneinigkeiten vorhanden sein. Wie wichtig ist das! Es ist alles die Sache des Herrn, aber Er will uns als seine Mitarbeiter gebrauchen. Da gilt es mit Mut und Vertrauen für die Sache Gottes einzustehen und sich nicht zu fürchten. Dass dieser Kampf geführt wird, ist ein Beweis, dass wir auf Gottes Seite stehen, die Welt aber dem Verderben entgegengeht.

Diese Gedanken sollten alle Kinder Gottes einigen. Wir sollten uns alle bewusst sein, dass wir auf Gottes Seite stehen, und sollten unter uns keinen Streit aufkommen lassen. Sobald in einem Kreis von Gläubigen geteilte Meinungen oder Streit entstehen, ist die gemeinsame Kraft verloren.

Wenn wir nun für das Evangelium einstehen, dann werden wir zu leiden haben, aber das ist ein Vorrecht.

> *„Denn euch ist es im Blick auf Christus geschenkt worden, nicht allein an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden, da ihr denselben Kampf habt, wie ihr ihn an mir gesehen habt und jetzt von mir hört“ (1,29.30).*

Den gläubigen Philippern war es geschenkt, nicht nur an Christus zu glauben, sondern auch für Ihn zu leiden. Wir wollen daran denken, wenn sich die Gelegenheit zeigt, für den Herrn Zeugnis abzulegen. Der Apostel hatte als Zeuge des Herrn auch viel Kampf und Leiden durchgemacht. Darum sagt er den Philippern: „den ihr an mir gesehen habt“. Und jetzt, da er sich im Gefängnis befand, erduldete er die gleichen Leiden und kämpfte den gleichen Kampf, wie wir das in den Versen 15–17 gesehen haben. Wir wollen nochmals betonen: Diesen guten Kampf können wir nur kämpfen, wenn wir bereit sind, unsere eigenen Wünsche zurückzustellen und in Frieden untereinander sind. Es ist ein *gemeinsamer* Kampf und darum müssen wir in *einem* Geist feststehen. Dazu schenke unser geliebter Herr uns viel Gnade und Kraft!

Kapitel 2

„Wenn es nun irgendeine Ermunterung gibt in Christus, wenn irgendeinen Trost der Liebe, wenn irgendeine Gemeinschaft des Geistes, wenn irgend innerliche Gefühle und Erbarmungen, so erfüllt meine Freude, dass ihr gleich gesinnt seid, dieselbe Liebe habend, einmütig, eines Sinnes, nichts aus Streitsucht oder eitlem Ruhm tuend, sondern in der Demut einer den anderen höher achtend als sich selbst; ein jeder nicht auf das Seine sehend, sondern ein jeder auch auf das der anderen" (2,1–4).

Anknüpfend an den gemeinsamen Kampf für das Evangelium, von dem der Apostel Paulus am Schluss des ersten Kapitels sprach, redet er nun von der Übereinstimmung in der Gesinnung. Dabei appelliert er an die Liebe und die Anhänglichkeit der Philipper ihm gegenüber. Wollt ihr mir eine große Freude machen? Wollt ihr mich ermuntern im Herrn? Wollt ihr mich trösten durch eure Liebe zu mir? Wollt ihr beweisen, dass ihr mit mir Gemeinschaft habt? Wollt ihr euer Mitgefühl und Erbarmen mir, dem Gefangenen, beweisen? Nun, diese Freude macht ihr mir, wenn ihr alle gleich gesinnt, wenn ihr in Liebe verbunden seid.

Wenn schon der Apostel sich über eine solche Gesinnung so sehr freute, wie viel mehr wird sich der Herr darüber freuen. Und wirklich, was könnte es auf der Erde Schöneres geben und was könnte mehr zur Ehre des Herrn ausschlagen, als Gläubige, die alle nur nach dem einen trachten, den anderen höher zu schätzen als sich selbst. Aber wie oft gehen die Meinungen der Gläubigen auseinander, wie schwer fällt es vielen, sich den anderen anzupassen. Wie viel Parteisucht finden wir in der Christenheit, selbst unter wahren Gläubigen! Man macht zwischen Personen Unterschiede, die der Herr nicht macht. Handlungen von Personen, die einem sympathisch sind, beurteilt man günstiger als die der anderen. Der Apostel aber nennt dies „fleischlich". Man schadet dadurch sich selbst, dem Zeugnis im Allgemeinen, und vor allem auch denen, für die man Partei ergreift. *Einheit in der Gesinnung* ist unerlässlich für ein wirksames Zeugnis nach außen. Lasst uns dies beherzigen, wir haben es so sehr nötig!

Es ist überaus traurig, wenn man etwas aus Ruhmsucht tut. Der Apostel nennt es „eitlen Ruhm". Jeder Ruhm, der auf etwas beruht, was man in sich selbst ist oder getan hat, ist eitel. In uns selbst sind wir nichts, und was wir tun können, ist im besten Fall mangelhaft. Wenn wir uns rühmen, so kann es nur dessen sein, was wir vom Herrn aus Gnaden empfangen haben. Darum haben wir alle Ursache, demütig zu sein und das Gute bei anderen anzuerkennen. Wenn wir aufrichtig sind, finden wir bei uns selbst vieles zu richten, und das wird uns dahin bringen, das Wohl der anderen zu suchen.

Ist es überhaupt für so selbstsüchtige Wesen, wie wir sind, möglich, ein solches Leben der Selbstverleugnung zu führen? In eigener Kraft gewiss nicht, aber die Gnade des Herrn kann es bewirken. Der Herr ist das göttliche Muster hiervon! Er ist unser Vorbild im Leben. Er war als

Mensch inmitten selbstsüchtiger Menschen selbstlos, inmitten hochmütiger Menschen demütig. Er hat niemals an sich gedacht oder seine Ehre gesucht

> *„Denn diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christus Jesus war, der, da er in Gestalt Gottes war, es nicht für einen Raub achtete, Gott gleich zu sein, sondern sich selbst zu nichts machte und Knechtsgestalt annahm, indem er in Gleichheit der Menschen geworden ist, und, in seiner Gestalt wie ein Mensch erfunden, sich selbst erniedrigte, indem er gehorsam wurde bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz" (2,5–8).*

Die Gesinnung Jesu zeigt sich in völligem Gegensatz zur Gesinnung Satans und der Gesinnung der Menschen. Er achtete es nicht wie jene „für einen Raub, Gott gleich zu sein". Satan erhob sich gegen Gott (Hes 28,2.17) und achtete es für begehrenswert, wie Gott zu sein (1. Mo 3,5.6). Bei dem Herrn Jesus war es umgekehrt: Er war Gott von Ewigkeit her und war in Gestalt Gottes, das heißt, Er nahm seine Stelle ein, und war freiwillig Mensch und sogar Knecht. In Gestalt Gottes herrschte Er über alles, in Menschengestalt gehorchte und diente Er. Welche Erniedrigung! Er nahm nicht nur menschliche Gestalt an, sondern als Mensch erniedrigte Er sich noch tiefer, indem Er gehorsam wurde bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz. Der schmachvollste Tod, den man sich denken kann. Welche Demut!

Er machte sich zu nichts, während wir Menschen so sehr geneigt sind, etwas aus uns zu machen. Das ist unbegreiflich und übersteigt all unser Verständnis. Wie sollte der Gedanke an seine Erniedrigung uns in tiefer Demut halten! Er tat es um unsertwillen. Wir hätten alle Ursache, niedrig gesinnt zu sein, und doch fällt es uns so schwer, uns zu beugen und zu gehorchen. Der Herr aber hat sich freiwillig erniedrigt und ist um unsertwillen Mensch geworden und hat als Mensch den Gehorsam gelernt. Wie groß war seine Liebe zu seinem Vater und zu uns! Wir sollten Ihn oft in seiner Demut und in seinem Gehorsam betrachten. Wie groß muss die Freude des Vaters gewesen sein, wenn Er seinen geliebten Sohn betrachtete als den, der gekommen war, um unter den schwierigsten Umständen den Willen des Vaters zu tun! Die Gesinnung unseres Herrn und Heilandes war zur Freude des Vaters. Darum kam auch wiederholt die Stimme des Vaters vom Himmel: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe" (Mt 3,17; 17,5). Immer ruhte das Auge des Vaters auf dem Sohn. Der Vater betrachtete Ihn von der Krippe bis zum Grab und fand nur Wohlgefallen und Vollkommenheit an Ihm. Sogar am Kreuz, und da besonders, wo Er sich in den größten Leiden willig zur Ehre Gottes und zu unserem Heil dahingab, war Er der „duftende Wohlgeruch" für Gott.

> *„Darum hat Gott ihn auch hoch erhoben und ihm den Namen gegeben, der über jeden Namen ist, damit in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters" (2,9–11).*

Weil der Herr sich so tief erniedrigte, hat Gott Ihn auch hoch erhoben. Weil Er freiwillig der „Sohn des Zimmermanns" (Mt 13,55), der verachtete Jesus von Nazareth wurde, hat Gott Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Weil Er sich gebeugt und nur Gottes Willen im Auge hatte, ja sich sogar den Misshandlungen der Menschen unterzog, wird Gott dafür sorgen, dass sich vor Ihm jedes Knie beugen wird. Weil Er freiwillig Knecht wurde, wird Er einmal von jeder Kreatur, selbst von seinen Feinden, als „Herr" anerkannt und gepriesen werden. Dann wird der Vater wieder, wie durch sein Leben hier auf der Erde, durch seine Erhöhung verherrlicht. Unser Herz jubelt bei dem

Gedanken, dass das ganze Weltall bald den Herrn Jesus erheben wird. Wir betrachten es jetzt als ein Vorrecht, die Verwerfung mit Ihm zu teilen. Lasst uns Ihm demütig und im Gehorsam nachfolgen!

> *„Daher, meine Geliebten, wie ihr allezeit gehorsam gewesen seid, nicht allein als in meiner Anwesenheit, sondern jetzt viel mehr in meiner Abwesenheit, bewirkt euer eigenes Heil mit Furcht und Zittern; denn Gott ist es, der in euch wirkt sowohl das Wollen als auch das Wirken, zu seinem Wohlgefallen“ (2,12.13).*

Da der Herr unser großes Vorbild ist, sollte es uns mit unserem Leben ernst sein. Die Ermahnungen, die der Apostel an die Philipper und an uns richtet, sollten mit Hingabe und Liebe von uns verwirklicht werden. Darum spricht der Apostel im 12. Vers von Gehorsam. Nehmen wir es, geliebte Geschwister, für uns persönlich an? Betrachten wir ein Leben der Demut, entsprechend der Demut des Herrn, als unsere Pflicht? Wir sehen so leicht an dem Lebensvorbild vorbei, oder wenn wir es sehen, sind wir uns nicht bewusst, dass es das Vorbild ist, das wir nachahmen sollen. Paulus hatte den Auftrag, das Leben in der Nachfolge Christi als unsere Pflicht hinzustellen. In Philippi bestand für die Christen die Gefahr, darin nachlässig zu werden. Auch für uns besteht die gleiche Gefahr und auch wir haben es nötig, immer wieder an die Autorität des Wortes Gottes erinnert zu werden.

Der Apostel wünscht sich nun, dass die Philipper ihre eigene Seligkeit mit Furcht und Zittern bewirken und vollführen möchten. Bewirken bedeutet nicht verdienen, das ist nicht möglich. Aus Vers 12 geht klar hervor, dass es sich um die Verwirklichung im praktischen Leben handelt, dessen, was man durch die Gnade besitzt, nämlich die Seligkeit. Gott wirkt durch seinen Heiligen Geist in unseren Herzen ein Verlangen nach Übereinstimmung unseres Lebens mit der offenbarten Wahrheit. Mehr tut Gott nicht, es kommt nun darauf an, ob uns daran gelegen ist.

Wie sehr uns daran gelegen sein soll, zeigt uns der Ausdruck „mit Furcht und Zittern“. Wenn man im Dunkeln oder durch eine gefährliche Gegend geht, ist man vorsichtig, man fürchtet sich. So auch, wenn sich der Gläubige bewusst ist, durch eine böse Welt zu gehen. Er fürchtet sich vor dem Bösen, vor der Welt und vor sich selbst. Es ist ihm ernst mit seinem Verhalten und er ist bestrebt, sein Leben nach dem Willen des Herrn einzurichten.

> *„Tut alles ohne Murren und zweifelnde Überlegungen, damit ihr untadelig und lauter seid, unbescholtene Kinder Gottes inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts, unter dem ihr scheint wie Lichter in der Welt, darstellend das Wort des Lebens, mir zum Ruhm auf den Tag Christi, dass ich nicht vergeblich gelaufen bin noch auch vergeblich gearbeitet habe“ (2,14–16).*

Wir sind nicht nur in Gefahr, es mit unserer Lebensführung nicht genau zu nehmen, sondern auch was wir tun mit Murren, d. h. mit unzufriedenen Herzen zu tun. Das ist dann ein Beweis davon, dass wir uns nicht im Herrn freuen und nicht in seiner Liebe ruhen. Es kann auch vorkommen, dass wir das Vertrauen zum Herrn verloren haben. Dann werden wir unsicher auf dem Weg und in unseren Herzen.

Lasst uns zum Herrn gehen, es Ihm bekennen und Ihm unsere Herzen übergeben! Wenn unser Herz in seiner Liebe ruht, dann können wir unsere täglichen Aufgaben mit glücklichem Herzen tun, auch die unangenehmen und widerwärtigen Dinge, die Freude am Herrn macht uns ihre Erfüllung leicht. Wenn wir mit dem Herrn und für den Herrn alles tun, so wird das von unserer Umgebung gesehen.

Die Welt kann den Unterschied zwischen ihr und uns wohl bemerken, wie verdreht und verkehrt sie auch ist.

Es gilt in dieser Welt so zu leben, dass man uns nichts nachsagen kann. Wir sollen unbescholten und tadellos sein, dann werden wir in der Dunkelheit dieser Welt als Lichter leuchten. Obwohl wir kein eigenes Licht haben, werden wir das von der Lichtquelle auf uns scheinende Licht auf andere reflektieren. Wie schön ist es, wenn ein Kind Gottes einem solchen Himmelslicht gleicht! Es strahlt das empfangene Licht vom Herrn auf seine Umgebung zurück und kann ein Wegweiser für andere werden. Es ist eine lebendige Darstellung des „Wortes des Lebens“.

Das Wort des Lebens ist das Wort Gottes, durch das wir ewiges Leben empfangen haben. Dieses Wort „darstellen“ heißt: Es in die Tat umsetzen, so wie es im Wort Gottes geschrieben steht. Eine solche Darstellung ist ein viel mächtigeres Zeugnis als irgendein Bekenntnis in Worten. Die Philipper praktizierten das in ihrem Leben; es war die Frucht der Arbeit des Apostels, ein Beweis, dass er sich nicht umsonst abgemüht hatte. Am „Tag Christi“, am Tag, an dem alles Tun offenbar werden wird, wird das Verhalten der Philipper zum Ruhm des Apostels sein. Die Arbeit des Apostels, wozu auch seine Arbeit bei den Philippern gehörte, war gekennzeichnet durch vielerlei Mühe und Hingabe.

> *„Aber wenn ich auch als Trankopfer über das Opfer und den Dienst eures Glaubens dargebracht werde, so freue ich mich und freue mich mit euch allen. Ebenso aber freut auch ihr euch und freut euch mit mir!“ (2,17.18).*

Der Glaube der Philipper war das Ergebnis der Wirksamkeit des Apostels. Er hatte sich für die Philipper hingegeben, und was er jetzt vom Gefängnis aus für sie tat, war ein über das Opfer gesprengtes Trankopfer. Solche Mühe macht ihn nicht missmutig. Wenn auch sein ganzes Leben für die Gläubigen verwendet werden sollte, so freute er sich, sowohl im Blick auf sich als auch auf andere. Und er lädt die anderen ein, sich auch darüber zu freuen. Im ersten Kapitel wünscht er, dass Christus an seinem Leib erhoben werde (Phil 1,20), hier freut er sich, wenn er für die Gläubigen verwendet wird. Welch ein Vorbild für uns!

> *„Ich hoffe aber im Herrn Jesus, Timotheus bald zu euch zu senden, damit auch ich guten Mutes sei, wenn ich eure Umstände kenne. Denn ich habe keinen Gleichgesinnten, der von Herzen für das Eure besorgt sein wird; denn alle suchen das Ihre, nicht das, was Jesu Christi ist“ (2,19–21).*

Wie eng war das Band, das den Apostel mit den Philippern verband! Obwohl er nicht mündlich mit ihnen sprechen konnte, sehnte er sich doch danach, zu wissen, wie es ihnen erging. Darum wollte er seinen treuen Freund und Bruder Timotheus hinsenden, um sich nach ihrem Wohlergehen zu erkundigen. Wie war er doch um die Philipper besorgt. Er war nicht ruhig, solange er nicht wusste, wie es um sie stand. Das ist wahre, echte Liebe!

Die gleiche Gesinnung hatte Timotheus, er war von Herzen um das Wohl der Gläubigen besorgt. Man zeigt oft ein äußerliches Interesse füreinander, ohne dass es Herzenssache ist. Wenn aber die Liebe des Herrn unsere Herzen erfüllt, dann ist das Interesse für unsere Geschwister ein herzliches Interesse an dem inneren und äußeren Wohlergehen. Es gibt leider wenige, die eine solche Gesinnung haben. In der Umgebung des Apostels war nur einer. Wie traurig! Alle anderen „suchten das Ihre“. Sie dachten nur an sich!

Liebe Geschwister, wir wollen uns immer wieder aufs Neue prüfen, wie es in dieser Beziehung mit uns steht. Die Prüfung wird wahrscheinlich ergeben, dass wir viel Ursache haben, uns zu demütigen. Lasst uns daran denken, dass wir für die Interessen des Herrn besorgt sein sollen, dann wird Er für unsere Interessen besorgt sein. Wir wollen uns immer in Erinnerung rufen, dass der Herr an unser ewiges Heil gedacht hatte, als wir noch nicht an Ihn dachten, und dass Er sich jetzt immer weiter um uns bemüht.

> *„Ihr kennt aber seine Bewährung, dass er, wie ein Kind dem Vater, mit mir gedient hat an dem Evangelium. Diesen nun hoffe ich sofort zu senden, wenn ich überschaue, wie es um mich steht. Ich vertraue aber im Herrn darauf, dass auch ich selbst bald kommen werde“ (2,22–24).*

Der junge Timotheus ist in dieser Hinsicht für uns alle ein Vorbild. Er hatte dem Herrn zusammen mit dem Apostel treu gedient und sich im Dienst bewährt. Er hatte sich durch Probleme und Prüfungen, womit jeder Dienst für den Herrn verbunden ist, nicht abhalten lassen, und so einen Beweis geleistet, dass seine Tätigkeit aus der Liebe zum Herrn und den Seinen entsprang.

> *„Ich habe es aber für nötig erachtet, Epaphroditus, meinen Bruder und Mitarbeiter und Mitstreiter, aber euren Abgesandten und Diener meines Bedarfs, zu euch zu senden, da ihn ja sehnlich nach euch allen verlangte und er sehr beunruhigt war, weil ihr gehört hattet, dass er krank war. Denn er war auch krank, dem Tod nahe; aber Gott hat sich über ihn erbarmt, nicht aber über ihn allein, sondern auch über mich, damit ich nicht Traurigkeit auf Traurigkeit hätte. Ich habe ihn nun desto eiliger gesandt, damit ihr, wenn ihr ihn seht, wieder froh werdet und ich weniger betrübt sei. Nehmt ihn nun auf im Herrn mit aller Freude und haltet solche in Ehren; denn um des Werkes willen ist er dem Tod nahe gekommen, indem er sein Leben wagte, damit er den Mangel in eurem Dienst für mich ausfüllte“ (2,25–30).*

Auch Epaphroditus hatte die gleiche Liebe und das gleiche Interesse an den Heiligen wie Timotheus, obwohl er nicht zur Umgebung des Apostels gehörte, sondern wie es scheint von Philippi her nach Rom gekommen war, um dem Apostel Gaben der Philipper zu überbringen. Dieser ließ sich vom Herrn gebrauchen, zuerst als einfacher Bote, er stellte sich bereitwillig zur Verfügung und so benutzte ihn der Herr für ein wichtigeres Werk: als Mitarbeiter und Mitkämpfer des Apostels. Es gilt immer, wenn man sich dem Herrn zur Verfügung stellt, in Treue zu tun, was Er wünscht. Solche sucht der Herr. Wie schön und gesegnet ist das!

Bei Epaphroditus sehen wir auch eine herzliche Liebe zu den Gläubigen. Er hatte gehört, dass die Philipper wegen seiner Krankheit betrübt waren und das bekümmerte ihn sehr. Das ist ein Beweis herzlicher, brüderlicher Liebe. Die Liebe im Herrn fühlt mit denen, die man liebt, sie versetzt sich in ihre Lage. Epaphroditus hatte sein Leben gewagt, um dem Apostel die Gaben der Philipper zu überbringen, das gehörte zum Werk des Herrn. Dabei war er todkrank geworden, aber der Herr hatte sich über den Apostel erbarmt, er bedurfte der Ermunterung so sehr. So lässt der Herr uns gerade in den Problemen des Lebens diese Liebe erleben. Die Philipper sollten nun daran denken, dass Epaphroditus dem Herrn diente, deshalb sollten sie ihn mit Freuden aufnehmen und in Ehren halten. Das ist eine wichtige Wahrheit. Man bewundert oft viel zu viel Reichtum, Stellung, Bildung, Gaben usw.. Aber sich aufopfernde, treue Brüder oder Schwestern soll man in Ehren halten. Der Herr hat ein Auge auf sie und ehrt sie. Auch wir sollen sie erkennen und anerkennen.

Kapitel 3

„Im Übrigen, meine Brüder, freut euch im Herrn! Euch dasselbe zu schreiben, ist mir nicht lästig, für euch aber ist es sicher“ (3,1).

Alle Übungen, von denen der Apostel im vorhergehenden Kapitel gesprochen hat, die guten und die schlimmen Erfahrungen, durfte er aus der Hand des Herrn nehmen. Der Herr macht alles gut. Wir dürfen uns in allen Lagen, in Freude und Leid, in Ihm freuen, denn Er ist die Quelle aller Freude. Er liebt uns, Er sorgt für uns, Er denkt an uns, wir sind eng mit Ihm verbunden, das ist der Grund unserer Freude. Der Apostel wiederholt diese Wahrheit immer wieder. Es ärgerte ihn nicht, dass die Wiederholungen immer wieder nötig wurden, denn es war für die Gläubigen gut und nützlich. Der Hinweis darauf, dass wir uns immer an der Quelle der Freude aufhalten sollen, ist besonders angebracht, weil Satan alles Mögliche versucht, um uns diese Freude zu rauben.

„Seht auf die Hunde, seht auf die bösen Arbeiter, seht auf die Zerschneidung. Denn wir sind die Beschneidung, die wir durch den Geist Gottes dienen und uns Christi Jesu rühmen und nicht auf Fleisch vertrauen; obwohl ich auch auf Fleisch Vertrauen habe. Wenn irgendein anderer meint, auf Fleisch zu vertrauen – ich noch mehr“ (3,2–4).

Schon zu Zeiten des Apostels gab es vieles, was den gläubigen Herzen die Freude rauben konnte. In Philippi war es nicht anders. Auch da gab es bloße Bekenner, die für andere zum Schaden waren. Paulus nennt sie „Hunde, böse Arbeiter, Zerschneidung“:

- „Hunde“ sind irdisch gesinnte Menschen, solche die ihren Begierden freien Lauf lassen.
- Die „bösen Arbeiter“ wirken unter den Gläubigen aus eigennützigen Beweggründen und fügen so dem Werk des Herrn großen Schaden zu.
- Die „Zerschneidung“ predigt das Gesetz statt die Gnade, was dem Evangelium völlig entgegengesetzt ist.

Die dem Abraham gegebene Beschneidung war nur eine äußere Handlung, wenn sie auch symbolischen Wert hatte. Die, die der Apostel Zerschneidung nennt, predigten die äußere Beschneidung als etwas unbedingt Erforderliches und raubten so dem Kreuz des Christus seinen Wert. Das Kreuz beweist das völlige Verlorensein, den vollständigen Ruin des Menschen. Dass Christus am Kreuz gelitten und den Tod erduldet hat, bedeutet, dass *wir* jenen Platz verdient hätten.

Es stellt also den Menschen mitsamt seinen vermeintlichen Tugenden und seiner vermeintlichen Gerechtigkeit auf die Seite. Das passt diesen falschen Lehrern nicht, denn da gibt es nichts zu rühmen. Darum predigen sie die Beschneidung, dass sie sich der äußeren Handlung rühmen können. Das steckt auch heute noch in dem natürlichen Menschen, denn nur zu leicht ist er geneigt, sich auf etwas zu stützen, sich über etwas zu rühmen, was er tut!

Im Gegensatz zu diesen bösen Arbeitern waren die Apostel nach Gottes Gedanken die „Beschneidung“. Sie ließen sich in ihrem Dienst nicht von Selbstvertrauen, sondern vom Geist Gottes leiten und als Werkzeuge der Gnade waren sie abhängig von ihrem göttlichen Herrn und Meister. Sie waren nicht stolz auf ihre Fähigkeiten und ihr Tun, sondern sie rühmten sich Christi, das heißt der Gnade, die sie in Ihm gefunden hatten. Sie vertrauten nicht auf eigene Kraft und Tüchtigkeit. Das Todesurteil, das am Kreuz über das Fleisch ausgesprochen war, wurde von den Aposteln immer wieder auf die alte Natur angewendet. Das war die wahre Beschneidung.

> *„Beschnitten am achten Tag, vom Geschlecht Israel, vom Stamm Benjamin, Hebräer von Hebräern; was das Gesetz betrifft, ein Pharisäer; was den Eifer betrifft, ein Verfolger der Versammlung; was die Gerechtigkeit betrifft, die im Gesetz ist, für untadelig befunden“ (3,5.6).*

Menschlich gesprochen hätte der Apostel stolz sein können, sogar mehr als irgendein anderer, denn er war nicht nur in jeder Hinsicht ein echter Israelit, sondern auch ein Vorbild gesetzlicher Pflichterfüllung. Er hatte daher große Vorzüge vor anderen, aber nicht vor Gott, nur bei den Menschen. Für sein Verhältnis zu Gott waren diese Vorzüge nur nachteilig gewesen, weil er sich darauf gestützt hatte. Jetzt aber hat er etwas viel Besseres gefunden, seinen Heiland und mit Ihm Gottes Gerechtigkeit. Was sind doch alle menschlichen Vorzüge, alle Selbstgerechtigkeit und Ehre vor Menschen gegen das, was der Gläubige in Christus Jesus hat.

Ein Autor schreibt über diese Stelle wie folgt: „Saulus von Tarsus stand in der Tat auf dem erhabensten Felsen der Anhöhe menschlicher Gerechtigkeit. Er hatte die höchste Stufe auf der Leiter der menschlichen Religion erreicht. Er wollte nicht einen einzigen Menschen über sich dulden. Der Erste zu sein war seine Devise. Seine religiösen Vorzüge waren wirklich von erstem Rang, denn er sagte von sich selbst, dass er: ‚in dem Judentum zunahm über viele Altersgenossen in seinem Geschlecht‘ (Gal 1,14). Niemand übertraf ihn im Ringen nach Gerechtigkeit. War jemand da, der auf seine Enthaltsamkeit vertraute, Paulus konnte sagen: ‚Ich noch mehr!‘ Vertraute jemand auf seine Moral, Paulus konnte sagen: ‚Ich noch mehr!‘ Meinte jemand auf Satzungen, Sakramenten, religiösen und frommen Gebräuchen zu vertrauen, Paulus noch mehr. Mit einem Wort: Lasst einen Menschen die Höhe gesetzlicher Gerechtigkeit ersteigen, so hoch der größte Ehrgeiz oder der glühende Eifer ihn zu führen vermögen, er wird aus einer noch größeren Höhe vernehmen: ‚Ich noch mehr!‘“

> *„Aber was irgend mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Verlust geachtet; ja wahrlich, ich achte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um dessentwillen ich alles eingebüßt habe und es für Dreck achte, damit ich Christus gewinne“ (3,7.8).*

Saulus von Tarsus kam heraus aus der Tiefe des Abgrundes des Verderbens, herab von der Leiter der Selbstgerechtigkeit und fand seinen Platz zu den Füßen des Jesus von Nazareth. Bei Ihm fand er etwas weit Besseres als er vorher besaß, darum hält er das Frühere für Dreck und Verlust. Er besaß Jesus selbst und damit alles, was er zu seiner Rechtfertigung vor Gott, für seinen Eifer, für die Befriedigung seines Strebens, für die Ruhe und das Glück seines Herzens brauchte. Darum strebte er nicht mehr nach der Höhe eigener Gerechtigkeit und Ehre vor Menschen. Die Gerechtigkeit vor Gott war nun nicht mehr Ziel, sondern Ausgangspunkt seines Strebens.

„Und in ihm gefunden werde, indem ich nicht meine Gerechtigkeit habe, die aus dem Gesetz ist, sondern die, die durch den Glauben an Christus ist – die Gerechtigkeit aus Gott durch den Glauben; um ihn zu erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, indem ich seinem Tod gleichgestaltet werde, ob ich auf irgendeine Weise hingelangen möge zur Auferstehung aus den Toten“ (3,9–11).

Paulus besaß nun die göttliche Gerechtigkeit. Er musste sie nicht mehr verdienen, sondern seine Bemühungen gingen dahin, Ihn, der seine Gerechtigkeit war, besser kennen zu lernen und alles, was in Ihm für den Gläubigen vorhanden ist. Die Kraft der Auferstehung macht auch den Gläubigen lebendig, führt ihn in das Auferstehungsleben ein, in dem die Sünde keine Macht mehr hat, in dem der Gläubige Zugang zu den Segnungen des Himmels hat. Sie erhebt ihn über die Umstände des Lebens und gibt ihm Kraft zu einem Leben des Sieges über Satan und die Welt.

Dieses immer mehr zu verwirklichen war nun das Streben des Apostels. Er wünschte auch mit dem Herrn Gemeinschaft in den Leiden zu haben. Er wollte nicht ein angenehmes und leidensfreies Leben in dieser Welt haben, wo sein Heiland nur Leiden und Kreuz erfahren hatte, sondern er betrachtete es als ein Vorrecht, für Ihn zu sterben. Auf welche Weise das geschehen würde, war dem Apostel ganz einerlei. Ob so oder anders, in jedem Fall war das Ergebnis die Auferstehung aus den Toten.

Sein Lebensziel war die Erkenntnis Jesu, seines Herrn. Dieses Ziel hatte er noch nicht erreicht, wie wäre es auch möglich, solange er noch auf der Erde war? Aber auch der Gedanke, dass auf dieser Erde das Ziel nie erreicht werden kann, hinderte ihn gar nicht, sich nach Ihm auszustrecken. Wie bei einem Wettlauf der Läufer mit seiner ganzen Körper- und Willenskraft auf das Ziel zusteuerte, so war Paulus auf dieses Ziel ausgerichtet.

„Nicht, dass ich es schon ergriffen habe oder schon vollendet sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möge, indem ich auch von Christus Jesus ergriffen bin. Brüder, ich denke von mir selbst nicht, es ergriffen zu haben; eins aber tue ich: Vergessend, was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was vorn ist, jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus“ (3,12–14).

Der Herr hatte Paulus ergriffen, d. h. sein Herz gefangen genommen, und nun wünschte er, diesen Herrn, der ihn so wunderbar liebte, dass Er ihm auf dem Weg nach Damaskus entgegengetreten war, immer besser zu erfassen und zu genießen. Wie groß muss ihm dieses Ziel vor Augen gestanden haben, dass er alles Frühere, seine Vorzüge und seine Ehre vor den Menschen, seine erbitterte Feindschaft gegen den Herrn und die Seinigen vergessen konnte um dieser Person willen! Auch die bisher erduldeten Leiden vergaß er, denn immer stand Christus als das Ziel vor seinen Augen. Wäre dies doch bei uns allen mehr der Fall! Können wir nicht die erfahrenen Kränkungen und Ungerechtigkeiten, die vergossenen Tränen, die erlittenen Verluste, die begangenen Fehler vergessen und uns statt dessen mit Ihm beschäftigen, der allein unser Herz wirklich befriedigen kann? Warum gibt es so wenig Wachstum in der Erkenntnis des Herrn? Weil wir nicht vergessen, was vergangen ist!

„So viele nun vollkommen sind, lasst uns so gesinnt sein; und wenn ihr etwas anders gesinnt seid, so wird euch Gott auch dies offenbaren. Doch wozu wir gelangt sind, lasst uns in denselben Fußstapfen wandeln“ (3,15.16).

„So viele nun vollkommen sind“, das sind alle die, die erkannt haben, dass außer Christus nichts unsere Herzen befriedigen kann, aber dass wir in Christus alles haben, was unseren Seelen Frieden, Ruhe und Sicherheit gibt. Wenn auch unser Erkennen bruchstückhaft ist und wie weit sein mag, mögen wir weit hinter unserem großen, herrlichen Vorbild zurückbleiben, kann dies uns nicht hindern, treu in seine Fußstapfen zu treten und Ihm nachzufolgen. Gott wird auch weiter unsere Seelen leiten und alles an Erkenntnis geben, was wir brauchen.

> *„Seid zusammen meine Nachahmer, Brüder, und seht hin auf die, die so wandeln, wie ihr uns zum Vorbild habt. Denn viele wandeln, von denen ich euch oft gesagt habe, nun aber auch mit Weinen sage, dass sie die Feinde des Kreuzes des Christus sind: deren Ende Verderben, deren Gott der Bauch und deren Ehre in ihrer Schande ist, die auf das Irdische sinnen“ (3,17–19).*

Wer so dasteht, wie der Apostel Paulus es tat, der kann mit aufrichtigem, kühnem Herzen sagen: „Seid meine Nachahmer“. Der Apostel ermahnt die Philipper, auf die guten Vorbilder zu achten und ihr Verhalten zu betrachten, denn es gab um sie her auch viele schlechte Beispiele, solche, die wohl ein christliches Bekenntnis, aber keine christliche Lebensführung hatten.

Diese waren bloße Bekenner, die dem Apostel viele Sorgen bereiteten, weil sie sich vom geraden Weg abgewandt hatten. Sie waren „Feinde des Kreuzes Christi“ geworden, das will sagen, dass sie wohl Christen sein wollten, aber nicht gewillt waren, das Kreuz, die Schmach Christi, zu tragen. Sie wollten das Leben genießen, ihr Gott war ihr Bauch, indem sie nur daran dachten, gut zu essen und zu trinken, den Leiden aber wichen sie aus. Sie suchten ihre Ehre in den Dingen dieser Welt, deren sie sich, da sie Jünger Christi zu sein bekannten, hätten schämen sollen. Sie betrachteten diese Erde als ihre Heimat, darum beschäftigten sie sich nur mit den Dingen, die diese Erde betreffen.

Über diese Bekenner weinte der Apostel, denn ihr Wandel war zur Unehre des Herrn, sie brachten Schmach auf seinen heiligen Namen.

> *„Denn unser Bürgertum ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Heiland erwarten, der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen“ (3,20.21).*

„Denn unser Bürgertum ist in den Himmeln.“ Wie sehr stand dieses hohe Zeugnis im Gegensatz zu dem oberflächlichen Leben dieser Bekenner! Wir Gläubigen sollten ein Interesse an himmlischen Dingen haben und mit ihnen beschäftigt sein. Unser Herz wird immer da sein, wo unser Schatz ist (Mt 6,21). Und unser „Schatz“ kann niemand anders sein als unser Herr Jesus. Unsere Beschäftigung soll nicht das Pflegen unseres Körpers sein und wir sollen nicht unseren Begierden nachgeben.

Erwarten wir doch unseren Heiland, der unseren Leib der Niedrigkeit zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib umgestalten wird. Wir gehören dem Himmel an, sind aber noch im Leib der Niedrigkeit, darum wird ihn der Herr umgestalten, damit er an den himmlischen Herrlichkeiten teilnehmen kann. Dann werden wir Ihm gleich sein und wie Er einen verherrlichten Körper haben. Welche Hoffnung! Welche Herrlichkeit!

Kapitel 4

„Daher, meine geliebten und ersehnten Brüder, meine Freude und Krone, so steht fest im Herrn, Geliebte!

Evodia ermahne ich, und Syntyche ermahne ich, gleich gesinnt zu sein im Herrn. Ja, ich bitte auch dich, mein treuer Mitknecht, steh ihnen bei, die in dem Evangelium mit mir gekämpft haben, auch mit Clemens und meinen übrigen Mitarbeitern, deren Namen im Buch des Lebens sind“ (4,1–3).

„Meine geliebten und ersehnten Brüder, meine Freude und Krone“, welch wunderschöne Anrede! Die Philipper waren für den Apostel Gegenstände der Liebe und der Sehnsucht, der Freude und des Ruhmes. Die brüderliche Liebe ist doch ein wertvolles Geschenk des Herrn in dieser lieblosen Welt. Wenn sie doch mehr vorhanden wäre, mehr ausgeübt und mehr geschätzt würde! Aus der Bruderliebe entspringt das Verlangen sich zu sehen, die Sehnsucht nach Gemeinschaft, nach Aussprache und Austausch der Gedanken. Und wenn wir treu leben, dann sind wir einander zur Freude.

Wie viel Freude könnten wir einander doch bereiten, wenn wir wirklich unser Leben mit dem Herrn führen würden, wenn jeder dem Herrn treu ergeben wäre! Die Hirten, die so viel Sorgen um die Gläubigen haben, finden hier auf der Erde wenig Anerkennung, aber bei der Erscheinung des Herrn wird ihre Arbeit Anerkennung von Seiten des Herrn finden.

Der Apostel hatte die feste Zuversicht, dass seine Arbeit an den Philippern später einmal gewürdigt würde. Das würde ein Grund der Freude für ihn sein, da ihr Glaubensleben und ihr Zeugnis als Versammlung sehr lobenswert waren. So sollten sie feststehen im Herrn. Wenn sie später zu des Apostels Freude sein sollten, mussten sie feststehen, aber nicht in eigener Kraft, sondern im Herrn.

Der Christ wird von allen Seiten und auf vielerlei Arten versucht. Der Teufel möchte ihn vom rechten Weg abbringen, die Welt will ihn gefangen nehmen. Die Sorgen wollen ihn verschlingen, selbst durch Gläubige können für ihn Schwierigkeiten entstehen. Darum gilt es festzustehen, die Gnade des Herrn in allen Lagen immer in Anspruch zu nehmen, für die großen und die geringfügigen Dinge!

Ein großes Hindernis für das Feststehen im Herrn ist die Uneinigkeit. Zwei Schwestern, Evodia und Syntyche waren in diesem Fall angesprochen. Beide waren im Dienst für den Herrn tätig, beide hatten mit dem Apostel für die Ausbreitung des Evangeliums gekämpft, aber sie waren uneins. Wie traurig! Das zeigt uns, dass wir für den Herrn tätig sein können, während gleichzeitig das Fleisch in uns wirkt.

Welche Geduld hat doch der Herr mit den Seinen! Ein treuer Bruder sollte den beiden Schwestern beistehen, d. h. ihnen behilflich sein, wieder aufeinander zuzugehen. Wie sorgt doch der Herr so treu für die Glaubenden, wenn sie sich in Gefahr oder auf Abwegen befinden! Der Apostel ist voller Interesse für seine Mitarbeiter und der Gedanke war seinem Herzen kostbar, zu wissen, dass ihre

Namen in dem Buch des Lebens standen. Erfüllt der Gedanke auch unsere Herzen mit Freude, dass die Namen unserer Mitgeschwister im Buch des Lebens stehen?

> *„Freut euch im Herrn allezeit! Wiederum will ich sagen: Freut euch! Lasst eure Milde kundwerden allen Menschen; der Herr ist nahe“ (4,4.5).*

Die Freude ist eine mächtige Triebfeder im menschlichen Leben. Freude war es auch, die den Apostel Paulus über die vielen traurigen Dinge erhob. Darum ermuntert er die Philipper, sich allezeit im Herrn zu freuen. Er sagt es zweimal, um ihnen zu zeigen, dass er der Freude im Herrn einen großen Wert und Einfluss beimaß, auch war er ihnen selbst ein Vorbild für alles, was er ihnen anbefahl. In den schwierigsten Umständen, sogar im Gefängnis, bedrängt von Sorgen um die Versammlungen, traurig über so vieles, was er bei Gläubigen sah, erhob sich sein Herz zu dem, der ihn so unaussprechlich liebte und – sein Herz wurde mit Freude erfüllt. Wollen wir es nicht auch so machen? Wenn sich das Herz im Herrn erfreut, ist es imstande, gegen andere milde und nachgiebig zu sein. Darum macht der Apostel darauf aufmerksam.

Die Freude, die das Herz erfüllt, zeigt sich darin, dass man nicht sein Recht verlangt und keine Ansprüche in Bezug auf Güter, Ehre und Anerkennung hat, denn man ist zufrieden. Alle Menschen um uns her sollen es erfahren, dass das, was wir besitzen – nicht irdische Dinge –, unser Herz befriedigt. Und sollten wir dabei zu kurz kommen oder Unrecht zu erdulden haben – bald kommt ja der Herr, der allen Leiden und Unannehmlichkeiten ein Ende bereitet.

> *„Seid um nichts besorgt, sondern in allem lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden; und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und euren Sinn bewahren in Christus Jesus“ (4,6.7).*

Es gibt allerdings in dieser Welt viele Dinge, die unser Herz nicht unberührt lassen. Es sind Anliegen, die uns nicht gleichgültig sein dürfen. „Seid um nichts besorgt“ soll nicht heißen, sich um nichts zu kümmern. Wir denken da an die Versorgung der Familie, die Erziehung der Kinder, die beruflichen Pflichten, das Wohl der Versammlung Gottes, die Ausbreitung des Evangeliums, das Wohl der Stadt und des Landes, sowie der Regierung und vieles andere, was an unsere Herzen herantritt. Diesem allem gegenüber gleichgültig zu sein, wäre gewiss keine geistliche Gesinnung, jedoch dürfen diese Dinge nicht unsere Herzen beschweren und uns den Frieden und die Ruhe rauben.

Darum sollen wir um nichts besorgt sein, sondern alles unserem teuren Herrn anbefehlen. Nicht als ob Er nicht alle unsere Anliegen kennen würde, sondern weil wir keine Kraft haben und nichts vermögen, Er aber alles für uns tun will. Welch ein Trost ist es für unsere Herzen, dass seine Liebe, Weisheit, Macht und Gnade allezeit zu unseren Gunsten tätig sind, und dass Er alles, was uns betrifft, kennt und an allem interessiert ist. Durch Gebet und Flehen bringen wir Ihm alles, d. h. wir sagen Ihm alles und erbitten für alles seine Hilfe und danken im Voraus dafür. Das erfreut das Herz unseres Herrn! Welch einen treuen, liebevollen Vater haben wir im Himmel!

Wenn wir in kindlicher Ehrfurcht und in kindlichem Vertrauen zu Ihm kommen, dann erfüllt der Friede Gottes (nicht nur der Friede mit Gott) unsere Herzen. Es ist der Friede, den Gott allein geben kann, ein Friede, der für unsere Herzen unfassbar ist, weil er höher als alle menschliche Vernunft und alles menschliche Verstehen ist. Dieser Friede bewahrt unsere Herzen vor Trauer, vor Ärger und Trostlosigkeit, vor Neid und Streit und vielen anderen traurigen Dingen. Er bewahrt auch unseren

Sinn vor Irrtümern und menschlichen Einflüssen. Beide Arten der Bewahrung haben wir immer nötig, sie geschehen dadurch, dass unsere Herzen und unsere Sinne allein auf den Herrn Jesus gerichtet sind.

> *„Im Übrigen, Brüder, alles, was wahr, alles, was würdig, alles, was gerecht, alles, was rein, alles, was lieblich ist, alles, was wohllautet, wenn es irgendeine Tugend und wenn es irgendein Lob gibt, dies erwägt. Was ihr auch gelernt und empfangen und gehört und an mir gesehen habt, dies tut, und der Gott des Friedens wird mit euch sein" (4,8.9).*

Es gibt aber außer unserem Verhältnis zum Herrn und außer den Dingen, wofür Er uns genaue Richtlinien gibt, noch solche, die Er dem geistlichen Verständnis des Einzelnen überlässt, Dinge, die wir nur zu leicht vergessen. Wir sind so sehr geneigt, uns zufrieden zu geben, wenn man uns keine Fehler und kein Unrecht nachsagen kann, das genügt aber dem Herrn nicht, Er freut sich über Vollkommenheit bei den Gläubigen.

„Ihr nun sollt vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist" (Mt 5,48). Wir sollen alles, was in der Welt, auch die Dinge, die nicht verwerflich sind, die vielleicht einen guten Eindruck auf uns machen, wohl erwägen und prüfen, ob sie zur Ehre des Herrn sind. Das ist die beste Selbsterziehung, der beste Anstand und viel mehr wert, als jede menschliche Erziehung. Wenn wir uns darin üben, dann ist der „Gott des Friedens" mit uns. Er lässt uns dann erfahren, dass Er mit uns geht und Er sorgt dafür, dass unser Verhalten, wenn auch nicht immer verstanden, doch schließlich Anerkennung findet.

Der Apostel hatte sich in diesen Dingen geübt und die herrliche Erfahrung gemacht, dass der Gott des Friedens mit ihm war. Welches Vorrecht für ein Kind Gottes, das seinem himmlischen Vater zu gefallen sucht: Der Gott des Friedens, der Gott, in dessen Gegenwart alles Friede ist, der den Frieden gibt und erhält, ist mit ihm. Das ist unbeschreiblich schön. Möchten wir alle dies aus Erfahrung kennen!

> *„Ich habe mich aber im Herrn sehr gefreut, dass ihr endlich einmal wieder aufgelebt seid, meiner zu gedenken; obwohl ihr auch meiner gedachtet, aber ihr hattet keine Gelegenheit. Nicht, dass ich dies des Mangels wegen sage, denn ich habe gelernt, worin ich bin, mich zu begnügen. Ich weiß sowohl erniedrigt zu sein, als ich weiß Überfluss zu haben; in jedem und in allem bin ich unterwiesen, sowohl satt zu sein als zu hungern, sowohl Überfluss zu haben als Mangel zu leiden. Alles vermag ich in dem, der mich kräftigt. Doch habt ihr recht getan, dass ihr an meiner Drangsal teilgenommen habt" (4,10–14).*

Die Philipper hatten durch Epaphroditus dem geliebten Apostel eine materielle Unterstützung gesandt, nachdem er lange umsonst auf einen Beweis ihres Mitgefühls gewartet hatte. Nun war er voller Freude und Dankbarkeit gegen den Herrn. Zu Ihm erhebt sich sein Herz, wissend, dass von Ihm jede gute Gabe kommt. Um die Philipper aber nicht traurig zu machen über seine Bemerkung, sie seien „endlich einmal aufgelebt", fügt er, wie zur Entschuldigung, hinzu: „aber ihr hattet keine Gelegenheit". Wie einfühlsam ist Paulus doch! Der Apostel hatte im Gefängnis viele Entbehrungen gehabt, aber das war es nicht, was ihn veranlasste über die Gabe zu schreiben.

Er hatte gelernt, sich in jeder Lage zu begnügen und zufrieden zu sein. Der Apostel konnte sagen: „Ich habe gelernt". Wie hatte er das gelernt? Indem er seinen Heiland nachahmte, der es auch so

gemacht hat. Er hatte etwas verstanden von dem Geheimnis der Kraft und der Freude, die auch der Herr Jesus besaß, als Er hier auf der Erde arm und in Niedrigkeit lebte. Darum konnte Paulus sagen: „Ich bin in allem unterwiesen (eingeweiht)“. Er war in der Schule des Herrn gewesen. Das ist es, was uns so sehr fehlt! Mangel zu leiden, und dabei glücklich zu sein, ist eine Kunst; Überfluss zu haben, ohne ihn zu missbrauchen oder seine Freude daran zu finden, ist auch eine Kunst. Das Fleisch ist dazu nie imstande, aber der Gläubige, der sich ganz auf seinen Herrn verlässt, wie der Apostel es getan hat, findet im Herrn die Kraft, diese Kunst auszuüben. „Ich vermag alles in dem, der mich kräftigt.“

> *„Ihr wisst aber auch, ihr Philipper, dass im Anfang des Evangeliums, als ich aus Mazedonien wegging, keine Versammlung mir in Bezug auf Geben und Empfangen mitgeteilt hat, als nur ihr allein. Denn auch in Thessalonich habt ihr mir einmal und zweimal für meinen Bedarf gesandt. Nicht, dass ich die Gabe suche, sondern ich suche die Frucht, die überströmend sei für eure Rechnung“ (4,15–17).*

Der Apostel hatte ein dankbares Herz. Die Beweise der Liebe der Philipper gegen ihn in früheren Fällen konnte er nicht vergessen. Die Philipper sollten aber nicht denken, er würde seinetwegen auf die Unterstützung Wert legen, sondern er wünscht bei ihnen so sehr, dass ihnen später der Lohn des Herrn zufallen möchte. Ihr Dienst der Liebe wurde vom Herrn notiert und auf das Konto der Philipper (für ihre Rechnung) geschrieben.

> *„Ich habe aber alles empfangen und habe Überfluss; ich bin erfüllt, da ich von Epaphroditus das von euch Gesandte empfangen habe, einen duftenden Wohlgeruch, ein angenehmes Opfer, Gott wohlgefällig“ (4,18).*

Jetzt hatte der Apostel Überfluss und konnte davon mit aufrichtigem Dank gegen seinen treuen Herrn, von dem jede gute Gabe kommt, genießen. Sein Herz freute sich bei dem Gedanken, dass die Gabe der Philipper für Gott ein duftender Wohlgeruch war. Solche Opfer sind Gott ganz besonders wohlgefällig (vgl. Heb 13,16).

> *„Mein Gott aber wird euch alles Nötige geben nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus“ (4,19).*

Noch etwas erfüllt das Herz des Apostels mit Freude: Dass sein Gott, dem er so treu und hingebungsvoll diente, die Philipper nicht vergessen würde. Der Apostel konnte ihnen ihre Liebe nicht vergelten, aber er wusste, dass sein Gott ihnen vergelten würde. Wie hätte es auch anders sein können? Wie sollte Er nicht vielfältig vergelten, was seinem treuen Diener an Mitgefühl und Liebe erwiesen wurde? So ist es auch heute noch. Gott belohnt jede Wohltat an den Seinen nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus. Er bleibt uns nichts schuldig, auch wenn die Belohnung vielleicht erst in der Herrlichkeit kommen wird. Welche Freude wird es für sein Herz sein, wenn Er seinen Getreuen den Lohn austeilen kann und wird! Welch einen Gott haben wir!

> *„Unserem Gott und Vater aber sei die Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.*
>
> *Grüßt jeden Heiligen in Christus Jesus. Es grüßen euch die Brüder, die bei mir sind. Es grüßen euch alle Heiligen, besonders aber die aus dem Haus des Kaisers“ (4,20–22).*

Der Apostel schließt den Brief, wie viele andere Briefe, mit dem Gruß an die Heiligen. Damit bezeugt er erneut seine enge Verbundenheit mit den Philippern.

„Die Gnade des Herrn Jesus Christus sei mit eurem Geist! Amen“ (4,23).